Stadtkirche Engen

Das nördliche Seitenportal

Von Emil Dreher, Engen

Vorbemerkung: Die folgenden Ausführungen setzen die Kenntnis der wertvollen Abhandlung von Albert Funk voraus. Die Redaktion hielt es für richtig, im Einvernehmen mit den Autoren die grundsätzlich, aber auch in Einzelheiten, stark voneinander abweichenden Auffassungen darzulegen in der Erwartung, daß damit über dieses Thema noch nicht das letzte Wort gesagt ist. Die Redaktion

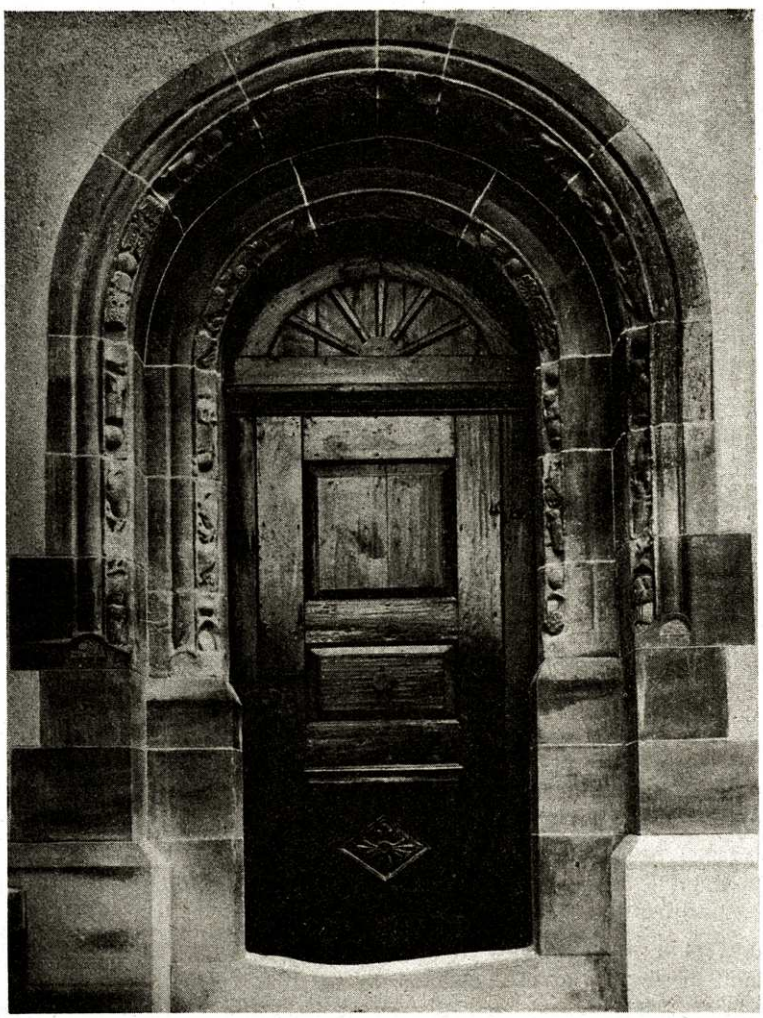
Oft stand ich vor dem linken Seitenportal der Engener Stadtkirche und betrachtete die eigentümlichen Figuren und Bilder, mit denen ein begabter Steinmetz diese Türe geschmückt hatte. Und ebenso oft konnte ich fremde Kunstfreunde davor beobachten, die berieten und rätselten, was diese Skulpturen dem Vorübergehenden wohl sagen wollten. Und da sie sich auf ihre Frage keine Antwort geben konnten, zückten sie ihren Fotoapparat, um vielleicht zu Hause vor ihren Bildern ihr Rätselraten wieder aufzunehmen.

Über 700 Jahre steht die Engener Kirche auf dem Stadtberg und ruft den Menschen die Wahrheit von Gott dem Herrn und dem Ziele zu, dem sie entgegeneilen. Die Erbauer und Ausschmücker des Gebäudes haben in ihren Werken die Sprache ihrer Zeit gesprochen, und sie sind damals wohl auch verstanden worden. Uns Heutigen steht ihr Werk vollendet da. Nur wissen wir nicht, ob wir die Sprache ihrer Gedankenwelt noch verstehen. Und gerade die Sprache ihrer steinernen Bilder mutet uns fremd an, und man sucht oft mühsam, ja scheinbar vergeblich, hinter den Sinn ihrer Gebilde zu kommen.

Da treten wir vor das figurenreiche linke Seitenportal und versuchen die Absichten und Gedanken des damaligen Künstlers zu ergründen, was er dem eintretenden Kirchenbesucher oder dem Vorübergehenden sagen wollte.

Aber muß man nicht vor der Enträtselung des Skulpturenzyklusses die Frage stellen: Stand dieses Tor ursprünglich an diesem Platz? Der Reichtum der Figuren, der das heutige Hauptportal weit überbietet, läßt die gestellte Frage verstehen. Aber es dürfte doch sicher feststehen, daß dieses Portal seinen Platz nie geändert hat.

Doch hat schon Hecht in seinem Werke über die romanische Baukunst des Bodenseegebietes vermutet, daß dieses Tor wahrscheinlich die Eingangstüre einer früheren, kleineren Kirche gewesen ist. Dieses Portal lehnt sich beinahe direkt an den Kirchturm an, und dieser greift weit in den jetzigen Kirchenraum ein. Im untersten Turmgeschoß ist linker Hand beim Eintreten durch die jetzige enge Tür ein massiver, frühromanischer Pfeiler, und auf seinem einfachen eckig-abgeschrägten Kämpfer ist der Anfang eines gewaltigen Bogens sichtbar, der auf die andere Ecke des Turmes zielt. In der Diagonale, gegenüber dem erwähnten Pfeiler, ist der Rest eines gleichen Pfeilers erhalten. Daraus ist zu schließen, daß hier eine große, offene Halle bestand. Die Öffnung dieser Halle gegen die jetzige Kirche zu läßt vermuten, daß hier ein zweiter, ähnlicher oder gar größerer Raum, etwa die ursprüngliche Kirche, angeschlossen war. In diesen Raum würde das jetzige rätselvolle Seitenportal, das damals Hauptportal gewesen wäre, geführt haben. Es kann vermutet werden, daß der Boden dieses Raumes etwa 40 cm tiefer gelegen war; denn die Säulenbasen der Kirche, die wohl schon gestanden hatten, sind jetzt 40 cm im Boden eingegraben, also nicht sichtbar, im Gegensatz zu den Säulenbasen der



Linkes (nördliches) Seitenportal

rechten Kirchenseite. Vielleicht hat sich diese Kirche als zu klein erwiesen, weil immer mehr Leute in den sicheren Raum der befestigten Städte zogen, oder es war eine gewisse Großmannssucht der Herren von Engen. Sie planten eine große Kirche. Die Ausdehnung nach Süden war naheliegend, hier lag aber das Gebäude an der ansteigenden Straße etwas höher, und um nicht von der Straße zur Kirche hinuntersteigen zu müssen, legte man den Kirchenboden etwas höher, gerade um die Höhe der Säulenbasen. So ließen sich die vorhandenen alten Baureste einigermaßen erklären und die reiche Ornamentik der jetzigen Seitenportale als früherer Haupteingang würde durch diesen Umstand begreiflich erscheinen.

Was wollte nun der tüchtige Steinmetz mit seinem doppelten Bilderzyklus am Kirchenportal den Leuten sagen? Von unten angefangen am äußeren Bogen erkennt man die Figuren eines Königs und einer Königin; dann kommen nach oben und auf jeder Seite jeweils zwei Drachenbilder und weiter oben in den beiden Rundbogen sieht man wieder Drachen und allerhand Tiere und Baumzweige,

Löwe, Einhorn, Wolf, Fuchs, Pferd, Hirsch und Geißbock. Der dritte Teil zeigt vier Frauengestalten, die nach ihren Beigaben als die vier Elemente: Erde, Wasser, Feuer und Luft, gekennzeichnet sind. Dazwischen gewahrt man immer wieder einfache Kugeln zwischen den einzelnen Gruppen.

I.

Die einheitliche Idee, die dem Zyklus zugrunde liegen könnte, wird wohl im Erlösungsgeheimnis zu suchen sein, wenn sich auch bei Betrachtung aller Bilder der Gedanke nahelegt, daß hier sonst einander fremde Teile zusammengefügt wurden.

Die beiden Figuren des Königs und der Königin deuten auf Christus, der aus dem königlichen Geschlechte Davids stammt. Er ruft die Menschen in sein Haus, die Kirche (das Wort Kirche kommt ja aus dem Griechischen: Kyriaké = das Haus des Herrn). Dort will er ihnen die Früchte seines Erlösungstodes spenden. Die beiden untersten, fast ganz zerstörten Bilder, dürften als Adam und Eva erklärt werden; sie haben durch ihren Ungehorsam die Notwendigkeit der Erlösung verursacht. — Die Baumzweige in den beiden Bögen bedeuten den Lebensbaum, und der Reichtum der Segnungen des Werkes Christi wird symbolisch durch die fünfmalige Wiederholung des Zweiges dargestellt. Die Kugeln können die Früchte am Lebensbaum bedeuten und in ihrer großen Zahl die Fülle des im Gotteshaus zu erwartenden Segens.

Die ganze Welt soll daran teilnehmen: die vier Frauengestalten, je zwei auf jeder Seite, versinnbildlichen die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer. Die Figur des linken inneren Kreises zeigt eine Frau, die zwei Schlangen in den Händen hält, und diese nähren sich an ihrer Brust. Es ist bekannt, daß die Schlange sich jedes Jahr verjüngt, indem sie die alte Haut abstreift und im neuen Gewande weiterlebt. So gilt sie als Sinnbild der jedes Jahr neu erwachenden Erde. Im ganzen Mittelalter wird die Erde als eines der vier Elemente in dieser oder ähnlicher Form dargestellt. Die Figur links im äußeren Kreis scheint etwas auszugießen und stellt so das Wasser dar; die dritte der Figuren rechter Hand hält eine Kerze in den Händen: das Feuer. Durch welche Beigabe das vierte Element, die Luft, ausgewiesen wird, ist wegen der starken Verwitterung nicht mehr festzustellen. Aber zweifellos wird die letzte Frauenfigur das vierte Element versinnbildlichen. Wasser und Erde werden im damaligen Schrifttum als kalt bezeichnet und stehen auf der Nordseite, Luft und Feuer als warm, daher ist ihr Platz auf der Südseite. — Dieser „Welt" sind die vielen herrlichen Früchte der Erlösung zugedacht, und diese erwarten sie im Hause des Herrn. Aber jetzt stürzen sich die Drachen, die bösen Geister und Teufel auf die „Welt" und suchen ihr den Segen streitig zu machen. Ja, einer hat schon Beute gemacht und zieht sie in Gestalt eines Schweins an seinem Schwanz hinter sich her. Es ist die Bosheit, die sie antreibt. Aber es ist auch gehässiger Neid, der sie anfeuert: Diese „Welt" kann hier im Gotteshaus Segen und Erlösung holen und jene sind davon ausgeschlossen.

Eine altgermanische Idee, die weit bis ins Mittelalter, ja sogar bis in unsere Zeit hineinreicht, ist die Furcht vor bösen Geistern. Die Kirche ist die Gottesburg, der Durchgang zu Gnade und Erlösung. Diese wird belagert und bestürmt von Dämonen und unerlösten Seelen. „Um Kirche und Türme zieht der Wind, die wilde Jagd der ruhelosen Geister, von denen viele Sagen berichten, Teufel und unerlöste Seelen schwirren um die Kirchen, setzen sich in den Rundbogen und Gesimsen fest, suchen zum Tor einzudringen. Sie zu schrecken, mindestens sie zu

foppen und zu ärgern, werden ihre Abbilder und alles, was sie scheuen, an den Außenwänden und Portalen angebracht." (So Richard Wiebel: Das Schottentor der St. Jakobskirche in Regensburg. Seite 44, Benno Filser Verlag, Augsburg.) Gerollte Tiere, Drachen, Pflanzenornamente, Köpfe, Gesichter, Fratzen, Kugeln, all das wird verwendet, um Gotteshaus und Christenmensch zu schützen vor der Bosheit des Teufels und den Nachstellungen der Hölle.

Auch Sauer sagt in seiner Kunstgeschichte: „Hier, wo die Gläubigen aus dem Bereich des Fürsten der Welt ins Heiligtum eintreten wollen, da sammelt sich alles, was den Einfluß Gottes, die Gnade des Heilstrebens hemmen kann." Kugeln, eigentlich Schellen wie Altarschellen, galten als Amulette, die sich auch schon in römischen Kindergräbern vorfanden. Der Sinn unseres Tores wäre also nach den Figuren die Abwehr von Dämonen und bösen Einflüssen vor dem Eintritt ins Gotteshaus. Daher hat der Steinmetz den Hirsch im äußeren oberen Kranz mit gedrehtem Kopf dargestellt; er streckt dem Eintretenden sein scharfes Geweih kampfbereit entgegen und dasselbe tut der Geißbock ganz oben, den der Steinmetz direkt auf den Kopf stellt, um ihn in Abwehrstellung gegen die Feinde zu bringen.

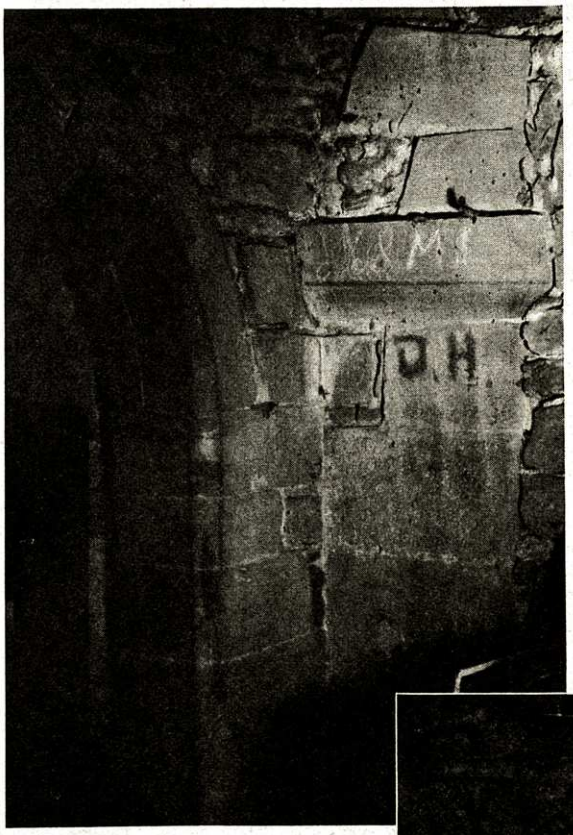
Aus Erde, Luft, Wasser und Feuer besteht ja alles, was wir selbst sind und was uns umgibt, kurz: die ganze Welt. „Welt" umgibt die Kirche und geht durch das Portal ein und aus. Die Kirche ist auch das Ziel der herumschwirrenden Geister, die Welt will hier mit eingehen und den Segen holen, der jenen verwehrt ist.

Der Steinmetz, der hier gearbeitet hat, ist ein technisch durchgebildeter Meister. Er hatte vorher in vielen Werkstätten gearbeitet; da standen Bildnisse aus der Antike und von Zeitgenossen herum, aus Dichtung, Sagen und Gesängen strömte reicher Stoff für die lebhafte Phantasie ein, oft mögen die kindlichen Schilderungen des Physiologus das Gesprächsthema gebildet haben. „Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß Spätantike und Mittelalter durch und durch von den Materialien des Physiologus gleichsam imprägniert sind; und das reicht tief hinein in jegliche Vorstellungswelt, in religiöse und weltliche Dichtung, in jegliche Bildkunst religiöser und profaner Symbolik; vieles, was zunächst ornamental erscheint, steht wissentlich oder unbewußt in der Abhängigkeit von dieser Allegorie. — Es soll damit nicht gesagt sein, daß jeder Steinmetz oder Miniaturmaler auch Leser des Physiologus gewesen ist, aber ein wenn auch etwas verblaßtes, jedoch immer noch geahntes Bewußtsein jener Schilderung muß doch in der Nachwirkung lebendig gewesen sein" (Otto Seel: Der Physiologus, Seite 62). Und dieses reiche Material, das er für seine Kunst gesammelt hatte, hier an seinem Kirchenbau konnte er sein Können beweisen, hier hat er die Früchte seiner Lehr- und Wanderjahre verwertet.

II.

Es ist interessant, wie auch im Hauptportal die gleiche Symbolik, zwar weniger reich an Figuren, jedoch sehr eindringlich dargestellt ist. Rechts und links sehen wir auf der Längsseite abwechselnd Kugeln, Masken und Vögel. Die Symbolik bedeutet: der Zugang zur Frucht des Lebens ist verwehrt. Im Tympanon nun ist die Kreuzigung Christi dargestellt und im Bogen finden sich nur noch Kugeln = Früchte. Durch den Tod Christi haben wir wieder Zugang zur Lebensfrucht.

So stellen uns die beiden Tore den ganzen Ernst des Lebens vor Augen. Es geht um Tod und Leben. Im Tode unter der Herrschaft Satans bleiben, der uns den Zugang zum Leben verwehrt — oder zu Christus stehen und in ihm Zugang zum Leben gewinnen.



Unterstes Turmgeschoß
des Kirchturms
mit Resten frühromanischer
Pfeiler

Unser Versuch einer Deutung des Figurenzyklusses ist aber nicht die einzige Deutung oder gar die einzig richtige, die möglich wäre. Gerade die weite Zeitspanne seit der Entstehung und der Wandel der religiösen und weltlichen Anschauungen der Menschen machen eine mehrseitige Auslegung verständlich. Ja, es läßt es geraten erscheinen, dem *heutigen* Kirchenbesucher eine Deutung an die Hand zu geben, die ihm etwas sagt und dem Bilderkreis keine Gewalt antut. Hier ein Versuch dazu:

Die unteren Figuren, König und Königin, die weltliche Obrigkeit, die Pflichten als Bürger, der ganze weltliche Raum in Gemeinde und Familie, die Arbeiten und Sorgen, die Jagd nach Brot und Geltung unter den Menschen, das alles will mit in die Kirche, will uns begleiten vor Gott den Herrn.

Die unteren Figuren am inneren Bogen:

Zwei beinahe zerstörte Bilder, aber nach dem Umfang des einen und dem rechtseitigen Rest behäbige Bürgersleute, die gewohnt sich, sich zu pflegen, deren Lebensrichtung nicht aufs Kirchengehen zielt.

Zweite Reihe:

Jeweils im inneren und äußeren Bogen zwei wüste Drachenpaare, von denen der obere den unteren mit seinem Schwanz umfaßt, wie wenn er ihn mitziehen wollte, ja, der im inneren Bogen umschlingt mit seinem Schwanz ein Schwein. Das ist das Böse; die Drachen der Hölle schleichen sich frech an den Kirchenbesucher heran, die suchen alle Leidenschaften zu erregen, sie schleppen sogar „Schweinereien" herbei, alles, um den Geist der Beter von dem abzuziehen, was diese hier im Hause Gottes eigentlich wollen.

Auf der nächsten Stufe der Portallaibung sind auf jeder Seite zwei Frauengestalten eingemeißelt. Die Figur des linken inneren Kreises zeigt eine Frau, die zwei Schlangen in ihren Händen hält, und diese nähren sich an ihrer Brust. Es ist bekannt, daß die Schlange sich jedes Jahr verjüngt, indem sie die alte Haut abstreift und im neuen Gewand weiterlebt. So gilt sie als Sinnbild der jedes Jahr neu erwachenden *Erde*, und von der Erde nähren sich alle Lebewesen, wie auch hier die Schlangen. Im ganzen Mittelalter wird die Erde als eines der vier Elemente in dieser oder ähnlicher Form dargestellt.

Die zweite der vier Frauen scheint etwas auszugießen, sie stellt das *Wasser* dar; die dritte Gestalt hält scheinbar eine Kerze in der Hand, das *Feuer*; durch was die vierte der Frauen als Beigabe bezeichnet ist, läßt sich wegen der Verwitterung nicht mehr feststellen. Aber zweifellos soll sie das vierte Element, die *Luft*, darstellen. Nach antiker und mittelalterlicher Anschauung bestanden alle Dinge der Natur aus den vier Elementen: Erde, Wasser, Feuer und Luft (Sauer), sie stellen hier am Kirchenportal einfach die Welt, die ganze Welt dar. Und diese Welt umgibt uns, ja wir sind selbst ein Teil davon und die Weltdinge stecken in uns, erfüllen unsere Gedanken, unser Streben, unser Wollen, Fühlen und Planen. Und erfüllt von dem Weltsinn schreiten wir auf die Kirche zu, von diesem Inhalt erfüllt wollen wir durch sein Portal in das Haus Gottes treten. Deshalb hat der Steinmetz im oberen Teil des äußeren Bogens den Hirsch in Kampfstellung dargestellt: er dreht seinen Kopf herum und streckt der Welt und allem, was dem Heiligtum und der Gottesnähe fremd oder gar feindlich ist, sein abwehrendes Geweih entgegen. Dieser Sinn des Bildes gewinnt noch ein besonderes Gewicht, wenn man bedenkt, daß der Hirsch in solchen Darstellungen oft Christus selber bedeutet. Auch die oberste Figur am Tor, ein Geißbock, ist umgekehrt dargestellt, damit auch er mit seinen Hörnern in den Abwehrkampf eingreifen kann.

Wenn wir nun die vielen Bilder im inneren und äußeren Bogen betrachten, dann scheint der Künstler alles gesammelt und dargestellt zu haben, was den Menschengeist zerstreuen kann: alle Arten Tiere, Hund, Einhorn, Wolf, Fuchs, Vögel, auch dürre und belaubte Baumzweige und zwischendrin immer wieder die eigentümliche Kugel. In diesen Darstellungen kann man sich alle Leidenschaften der Bissigkeit, Liebe, der Roheit und Heimtücke und jede Bosheit versinnbildlicht denken. Und zwischendurch schleichen die bösen Geister in den Figuren von Drachen in die Szene hinein und sie schüren das Feuer und stören den ruhigen Flug zu Gott. So angeschaut und ausgedeutet hat das Kirchenportal den Eintretenden wirklich etwas zu sagen, denn der Künstler wollte doch auch Prediger sein. Er wendet sich nicht an die drinnen, er will denen draußen, dem Vorübergehenden, dem Eintretenden, Gedanken mitgeben, die ihn vom Alltag loslösen und ihn in Verbindung mit dem Ewigen bringen und vorbereiten für sein Weilen bei Gott, sein Herz erschließen für die Aufnahme dessen, was ihn im Hause Gottes, im Anstrahlen der Gottesgnade erwartet.

* * *

Heimatmuseum

Tritt ein in diese stillen Räume,
wo das Vergang'ne weiterlebt!
Hat nicht die Heimat deine Träume
mit tiefem Glücksgefühl durchwebt?

Vergilbte Schriften, alte Stiche
sind Zeugen längst verfloss'ner Zeit,
und in dem feinsten Federstriche
verbirgt sich stumm Vergänglichkeit.

Die Menschen, die Geschichte schrieben,
wie liebten sie ihr Volk und Land!
Was sie verfaßten, ist geblieben
und schärft der Nachwelt den Verstand.

Tritt ein in diese stillen Zimmer!
Museum ist ein edler Schatz.
Der alten Zeiten hehrer Schimmer
durchgeistigt Bild und manchen Satz.

K. E. Schwert